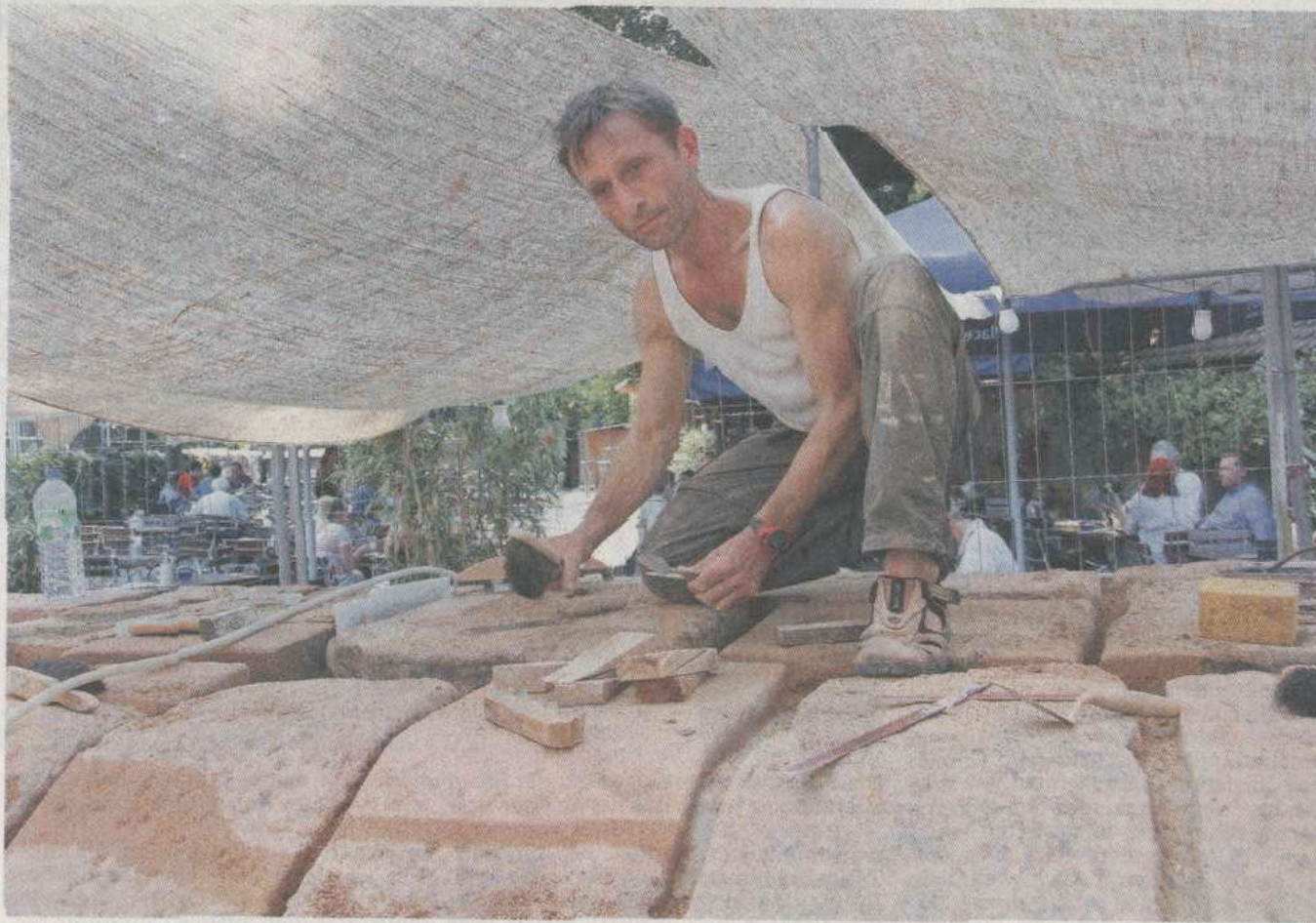


Steinmetze möbeln die Stadtmauer auf

Baustelle Kasemattentor: Ende des Jahres will die Stadt den öffentlichen Durchgang wieder öffnen



Mit Besen und Kelle: Steinmetz Thomas Eckert hockt auf der Mauerkrone über dem Kasemattentor und bearbeitet die ausgebesserten Stellen im Bauwerk. Im Hintergrund ist der Biergarten des Krakauer Hauses zu sehen. Foto: Hanni Kinadeter

VON ALEXANDER BROCK

Seit Mai 2010 ist das Kasemattentor, die vielgenutzte Verbindung zwischen der östlichen Altstadt und der Wöhrder Wiese, gesperrt. Das Bauwerk war nicht mehr sicher. Derzeit restaurieren Firmen diesen maroden Teil der Stadtmauer. Ein Blick auf die Baustelle.

Der Boden im Durchgang ist aufgewühlt, Gesteinsschollen liegen aufgeschichtet am Rand. Es riecht modrig, durch ein kleines Loch schimmert die Pegnitz. An der Decke sind die klaffen-

den Risse zu sehen, die der Anlass für die jetzige Maßnahme waren: Linzenanker ragen aus dem Mauerwerk, sie sollen mit der gegenüberliegenden Wand verspannt werden und künftig das Gebäude davon abhalten, dass es weiter Richtung Fluss absackt.

Der gesamte Bau ruht auf Eichenpfählen nach dem Vorbild Venedigs. Vor der Errichtung, etwa zwischen 1485 und 1490, wurden die Pflöcke drei bis vier Meter tief in die Bodenschichten der Pegnitz gerammt. Doch diese finden im Uferbereich keinen Halt mehr im Boden. Die Folge: Mehr

und mehr hat sich das Gebäude mit dem Kasemattentor Richtung Fluss geneigt. Mehrere Zentimeter hatte es sich schon verschoben, die Stadt musste handeln: Wegen Einsturzgefahr wurde das Tor, das 1848 durch die Bastion gebrochen wurde, gesperrt. Die Stadt und externe Planer bastelten an einem Sanierungskonzept, die Finanzierung war allerdings zunächst fraglich. Berechnungen gehen heute von 920 000 Euro Gesamtkosten aus, eine Geldspritze in Höhe von 450 000 Euro hat ein großzügiger Bürger beigetragen.

Ende des Jahres soll laut Hochbauamt die Maßnahme nun komplett beendet sein – die für Fußgänger und Radler wichtige Route zwischen der Insel Schütt und der Wöhrder Wiese soll sich dann wiederbeleben.

Doch noch wird geschuftet. Seit April ist die Baumaßnahme zweigeteilt: Während eine Baufirma aus Erfurt nach wie vor im Durchgang werkelt, restaurieren Steinmetze eines Bamberger Unternehmens außen die historische Sandsteinwand rund um das Kasemattentor. Die sechsköpfige Gruppe arbeitet sich sukzessive von oben bis hinab zum Sockel.

Auf der Mauerkrone baumeln Jute-Segel über den Köpfen der Steinmetze. Diese klopfen mit Fäustel und Meißel aufs Gestein und bürsten mit speziellen Werkzeugen die Oberflächen. Von nebenan blicken neugierig einige Gäste des Biergartens im Krakauer Haus über die Ränder ihrer Sonnenbrillen.

Wurzeln lockerten Mauersteine

Roland Heimbach ist der Geschäftsführer des Unternehmens namens Monolith. Er erklärt den Ablauf und das Problem am Beispiel einer Schießscharte: Zwei Gesteinslagen müssen hier teilweise abgetragen werden. Durch die porösen Fugen drang über Jahre hinweg Nässe ein, das Mauerwerk wurde dadurch teils ausgespült. Die Folge: Pflanzen konnten sich ausbreiten, kleine wie große. Das Mauerwerk hat sich in die sandige Substanz gebohrt und die Steine gelockert. „Wir reißen das Gewächs nun mit Stumpf und Stiel heraus“, sagt er. Anschließend werden die abgetragenen Steine – falls sie nicht zu sehr beschädigt sind – wieder eingebaut.

Die Jute-Segel, die bei Ausgrabungen schon seit mehr als 100 Jahren verwendet werden, dienen allerdings nicht nur als Sonnenschutz für die Steinmetze – sie sind luft- und wasserdurchlässig, so Heimbach. Wichtig ist das für das Bindemittel, das beim Einbau verwendet wird. „Die Mörtelmasse darf nicht zu schnell austrocknen, ansonsten reißt sie und lässt durch offene Stellen wieder zu viel Wasser in das Mauerwerk.“